

Beispiele für die Einleitung einer Interpretation:

- Das Gedicht "**Titel**" von **Autor X Y** handelt vom **Thema ...**
- In dem Gedicht "**Titel**" von **Autor X Y** schreibt der Dichter über das **Thema ... / Problem ...**
- Das Gedicht "**Titel**" von **Autor X Y** handelt auf den ersten Blick von **Thema ... / Problem ...**
- Das Gedicht von **Autor X Y**, "**Titel**", handelt von **Thema ... / Problem ...**
- Das Gedicht "**Titel**" des Autors erweckt den Eindruck von Trauer / oder Freude /oder Lebenszweifeln. Bereits der Titel lässt diesen Eindruck erkennen.
- Die Erfahrungen der beschriebenen Person und des Erlebnisses habe ich selber auch schon machen können
- Eine derart intensive Naturschilderungen habe ich persönlich bei einem Spaziergang durch einen nächtlichen Wald machen können.
- Der Dichter spricht in seinem Gedicht die Schrecken des Krieges an, die immer noch aktuell sind, wie die aktuellen Ereignisse in vielen Ländern zeigen.
- Der Titel des Gedichts lässt vermuten, dass
- Das Gedicht "**Titel**" von (Verfasser) entstand in der Epoche der Romantik und beschreibt die Sehnsucht des lyrischen Ichs nach einer Traumwelt.

B. Hauptteil (Analyse, Deutung) der Gedichtinterpretation

Im Hauptteil einer Gedichtinterpretation deutet man den Aufbau, den Inhalt sowie Sprache und Stilmittel. Besonders wichtig ist, wie durch die Sprache und den Aufbau des Gedichtes der Inhalt betont.

Der Inhalt in einer Gedichtinterpretation

- In seinem Gedicht spricht der Autor das Thema ... an.
- Die 1. Strophe des Gedichts handelt von / vom (den Inhalt der ersten Strophe kurz beschreiben). In der 2. Strophe des Gedichts geht es um (den Inhalt der zweiten Strophe kurz beschreiben)
- Das Gedicht beschreibt das Erleben einer Jahreszeit / einen besonderen Ort und seine Atmosphäre / die Zeit des Älterwerdens / ein persönliches Erlebnis, nämlich ... / das Auseinanderbrechen einer Beziehung / ein besonders intensives persönliches Erlebnis und zwar
- Der Titel (Titel nennen) löst beim Leser zuerst die Erwartung aus, dass ... Die Lesererwartung erhält im Gedicht in der Zeile x jedoch eine inhaltliche Wendung. Dies wird auch durch die Änderung des Reimes vom X. Reim zum Y. Reim hin deutlich (Z. XY).
- Mit dem Titel weckt der Dichter beim Leser zuerst die Erwartung, dass Diese Leseerwartung erfüllt sich jedoch nicht, denn in der X. Strophe entsteht im 3. Vers ein Bruch im Gedicht. Dieser Bruch wird ausgelöst durch einen Reimwechsel / Ausruf / Frage / Wechsel von parataktischem in den hypotaktischen Satzbau. Dies verdeutlicht im Gedicht
- Das Besondere am Inhalt des Gedichts zeigt sich im ...
- Das Hauptmotiv des Gedichts wiederholt sich in folgenden Zeilen (Z. x, y. y).

- In diesem Gedicht verdeutlicht der Autor / das lyrisch ich in der Person eines Mannes / einer Frau / eines Kindes / Dies wird in Zeile X deutlich, als
- Bei der Untersuchung des Gedichts zeigt sich, dass hinter der Oberfläche des Alltäglichen eine tiefer gehende Problematik besteht. Besonders deutlich kommt diese Problematik in der X. Strophe (Vers Y) zum Ausdruck, nämlich ...

Die Form in der Gedichtinterpretation

- Das Gedicht besteht aus x Strophen, die sich y Verse unterteilen.
- Das vorliegende Gedicht enthält X Strophen mit jeweils Y Versen.
- Vier kurzen Versen einer Strophe werden jeweils vier lange Verse gegenübergestellt.
- Im Gedicht wird folgendes Reimschema verwendet:
- In Zeile X verändert sich das Reimschema. Dass hier ein Wendepunkt stattfindet, wird auch durch den Inhalt des Gedichts gespiegelt, denn in der gleichen Zeile ...

Die Sprache in der Gedichtinterpretation

- Mit den verwendeten Adjektive deutet der Dichter auf eine bedrängende Atmosphäre der Situation. Durch die Adjektive "dunkel" (Zeile X), "zerrissen" (Zeile Y) und "trübe" (Zeile Z) entsteht eine unwirkliche und bedrohliche Situation.
- In der Stadtbeschreibung / Landschaftsbeschreibung verwendet der Dichter die Adjektive "starr" (Zeile X), "gegossen" (Zeile Y) und "stahlblau" (Zeile Z). Hierdurch entsteht beim Leser der Eindruck einer erstarrten Stadtkulisse / eines Landschaftsbildes, die / das sich unwirklich und menschenfeindlich darstellt.
- Durch die verwendeten Adjektive erzeugt der Dichter beim Leser eine gezielte Wirkung, nämlich ... und klärt damit auch auf die Wertung, die der Dichter dieser Gedichtstelle Beschreibung mitgibt.
- Zu Beginn des Gedichts herrschen kurze Verse vor, in denen dunkle Adjektive verwendet werden (Zeile X ...). In der letzten Strophe verwendet der Dichter helle Farbbeschreibungen in längeren Versen, die aufzeigen, dass sich die negative Situation ins Positive gewandelt hat.
- Durch die beschreibenden Adjektive lässt der Dichter die handelnden Figuren sehr lebendig erscheinen.
- Eine nüchterne Wirkung des Gedichts erzielt der Dichter durch den Verzicht auf beschreibende Adjektive / Verben.
- Viele Verben wie ... (Zeile X), ... (Zeile Y) und ... (Zeile Z), die sich auf Gefühle beziehen, zeigen die Veränderung der Person in der Handlung des Gedichts.
- Im Gedichttext fallen Schlüsselwörter auf wie ... (Zeile X), ... (Zeile Y) und ... (Zeile Z).
- Mit den Begriffen See, Tränen, Morgentau entsteht ein Wortfeld für Nomen, die als Symbole (bildhafte Ausdrücke) für ... gelten.
- Adjektive und Verben lassen das lyrische Ich fröhlich / traurig erscheinen? An folgenden Stellen des Gedichts wird dies besonders deutlich: ...

- Der Dichter benutzt rhetorische Figuren (Stilmittel) Symbole / Metaphern (bildhafte Vergleiche) / Vergleiche (als ob, wie wenn) / Personifikationen (Lebloses wird wie lebendig dargestellt) / Vergleiche / Anaphern / Alliterationen um das Verhältnis von / das Geschehen zu dramatisieren.
- Mit Vergleichen (Zeile X) und Metaphern (Zeile Y) gelingt es dem Dichter, die Wirkung des Gedichts ausdrucksvoll zu unterstützen.
- Das Geschehen im Gedicht wird mit einfachen (parataktischen) Sätzen formuliert, dies findet auch in der einfachen Handlung seinen Ausdruck.
- Im Gedicht herrscht ein komplizierter (hypotaktischer) Satzbau vor, der auch in der (verwobenen) (komplizierten) Handlung seinen Ausdruck findet. Der hypotaktische Satzbau bedingt konzentriertes Lesen und eine intensive Beschäftigung mit dem Text.
- Die Hochsprache dominiert im Gedicht durch lange und verschachtelte Sätze.
- Umgangssprache dominiert im Gedicht durch kurze Sätze mit umgangssprachlichen Ausdrücken, was auf das Alltägliche der Handlung hinweist.
- Fragesätze / Ausrufesätze ziehen die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich.
- Der Autor lässt ein lyrisches Ich sprechen. In der X. Strophe, Vers Y, spricht das lyrische Ich in der Ich-Form. Dies lässt sich auch in der 2. Strophe, Vers 3, feststellen, denn hier sagt (Beispiel).
- Durch die beschriebene Verwendung der Sprache (Beispiel ... (Zeile X) und ... (Zeile Y)) erzeugt der Dichter pessimistische / optimistische / traurige / positive Gefühle.
- Der Dichter bietet dem Leser keine Lösung und regt hierdurch dazu an, über das Gedicht und eine mögliche Lösung nachzudenken.
- In der X. Strophe findet ein Zeitwechsel zwischen (Präsens) und (Präteritum) statt, womit der Dichter den Wandel von ...

C. Schluss der Gedichtinterpretation

Wenn man in der Einleitung auf ein aktuelles Ereignis, ein persönliches Erlebnis oder die Biographie des Autors eingegangen ist, dann kann man dies an dieser Stelle nochmals mit den gewonnenen Informationen aus der Gedichtinterpretation bewerten.

- Das Gedicht hat mir sehr gefallen, da ... (Begründung)?.
- Die eingangs aufgestellt Vermutung hat sich durch den Inhalt des Gedichts und seine Interpretation bestätigt / nicht bestätigt.
- Mit der Aussage des Gedichts weist der Autor besonders auf den Umstand hin, dass
- Das Gedicht stellt eine offene (unbeantwortete) Frage, nämlich
- Durch sein Gedichte "Titel" macht der Dichter deutlich, dass
- Die Aussage des Textes ... ist auch für die heutige Zeit noch aktuell.

Die schöne Stadt (Georg Trakl)

1. Alte Plätze sonnig schweigen,
2. Tief in Blau und Gold versponnen
3. Traumhaft hasten sanfte Nonnen
4. Unter schwüler Buchen Schweigen.

5. Aus den braun erhellten Kirchen
6. Schaun des Todes reine Bilder,
7. Großer Fürsten schöne Schilder,
8. Kronen schimmern in den Kirchen.

9. Rösser tauchen aus dem Brunnen,
10. Blütenkrallen drohn aus Bäumen,
11. Knaben spielen wirr von Träumen
12. Abends leise dort am Brunnen.

13. Mädchen stehen an den Toren,
14. Schauen scheu ins farbige Leben.
15. Ihre feuchten Lippen beben,
16. Und sie warten an den Toren.

17. Zitternd flattern Glockenklänge,
18. Marschtakt hallt und Wacherufen
19. Fremde lauschen auf den Stufen,
20. Hoch im Blau sind Orgelklänge.

21. Helle Instrumente singen,
22. Durch der Gärten Blätterrahmen
23. Schwirrt das Lachen schöner Damen,
24. Leise junge Mütter singen.

25. Heimlich haucht an blumigen Fenstern
26. Duft von Weihrauch, Teer und Flieder.
27. Silber flimmern müde Lider
28. Durch die Blumen an den Fenstern.

Formaler Befund:

7 Strophen à 4 Versen

Metrum: [Trochäus](#), durchbrochen in V. 14 und 25, Widerstreit mit Rhythmus in V.16

Reim: [umarmender Reim](#), durchgehend weibliche [Kadenz](#), äußeres Reimpaar durchgehend [identischer Reim](#).

Schlussfolgerung: äußerlich auf den ersten Blick ein 'geordnetes' Gedicht, das dem Titel "Die schöne Stadt" und damit der Lesererwartung durchaus entspricht.

B Sprachlicher Befund

Auf der einen Seite Idylle, auf der anderen Seite zunächst als störend empfundene Elemente.

Farbadjektive: blau, gold, silbern braun

evaluative und deskriptive Adjektive: sanft, rein, schwül, müde
schön (2x), farbig, hell, blumig

Adverbien: sonnig, traumhaft, leise (2x), scheu wirr

Verben: schweigen, schimmern, spielen, flattern, hasten, drohen, beben
lauschen, singen (2x), hauchen

alte Plätze, Buchen, Kirchen, Kronen, Brunnen, Tod, [Blütenkrallen](#), Marschtakt, Wacherrufen, Teer
Glockenklänge, Orgelklänge, Damen, Duft,
Weihrauch, Flieder

Diese Gegenüberstellung macht deutlich, dass Trakl nicht bei der Beschreibung einer idyllischen (Residenz-) Stadt (Kronen, große Fürsten) mit Brunnen, Stadttoren und Villenviertel (Strophe 6) stehen bleibt. Die Personen machen dies deutlich: Da "hasten" Nonnen, die Knaben spielen "wirr", die Mädchen schauen "scheu" und ihre Lippen "beben", die Damen und jungen Mütter blicken "müde" (s. "müde Lider). Auch die Natur wird in dieser Ambivalenz gesehen: Da ist die Rede von 'schwülen Buchen', von Blütenkrallen, von "Duft von Weihrauch, Teer und Flieder". Gerade der Geruchssinn, der hier am Schluss angesprochen wird, signalisiert deutlich Etwas, das dem Schönen, Reinen, Hellen gegenübergestellt wird: Etwas Schweres, Betörendes (vgl. auch das Element "schwül" in V. 4). Bei genauem Hinsehen lässt sich dieser Zwiespalt durch das ganze Gedicht verfolgen und macht auch den Reiz dieses Gedichtes aus.

Und dieser Zwiespalt beherrscht auch die Jugend dieser Stadt: Die Knaben spielen "wirr von Träumen" (wovon träumen sie?) und die Mädchen stehen mit bebenden Lippen scheu an den (Stadt) -Toren (worauf, auf wen warten sie, welche Erwartungshaltung haben sie [-> 'farbiges Leben'] und welche Gefühle beherrschen sie [-> 'feuchte Lippen beben']?).

Einleitung

Georg Trakl gilt als einer der bedeutendsten österreichischen Expressionisten. Seine Poesie läßt sich laut der neueren Trakl-Forschung in vier Schaffensphasen einteilen. Das Gedicht „Die schöne Stadt“ zählt zur zweiten Phase (1909 – 1912), in der sich Trakl am stärksten dem „Reihungsstil“ als „Epochenstil“ des Expressionismus annähert. Trakl hat einen Hang zu traumhafter Sprache, Bildsymbolik und auffälligen Abstraktionstendenzen, vor allem bei Farbwörtern. Bei dem zu bearbeitenden Gedicht ist bemerkenswert, wie Gegenstände von Trakl personalisiert und Personen depersonalisiert werden. Außerdem ist eine Vermischung von positiven und negativen Konnotationen festzustellen. Gerade auf diese Punkte möchte ich bei meiner Interpretation besonders eingehen.

Hintergründe zu Georg Trakl

Georg Trakl wurde am 3. Februar 1887 in Salzburg geboren. Er ist das vierte von sechs Kindern. Schon früh zeigte er Verhaltensstörungen. Eine inzestöse Beziehung zu seiner Schwester Grete wird ihm nachgesagt. Zeitlebens hatte er Depressionen und war drogenabhängig. 1897 tritt er in das humanistische Staatsgymnasium ein, dieses verläßt er aber 1905 vorzeitig mit der mittleren Reife. Schon zu dieser Zeit ist er kokainabhängig. Er beginnt ein Apothekerpraktikum in Salzburg. Ein Jahr später werden seine frühen Dramen „Totentag“ und „Fata Morgana“ im Salzburger Stadttheater uraufgeführt.

Er schließt ein Pharmaziestudium in Wien erfolgreich ab und geht 1910 freiwillig zum Militär um dort als Sanitäter zu arbeiten. Schon ein Jahr später kehrt er nach Salzburg zurück und nimmt eine Stelle als Rezeptarius in der Apotheke „Zum weißen Engel“ an, in der er schon ein Praktikum gemacht hatte. 1912 lernt er in Innsbruck den Herausgeber des „Brenner“, Ludwig von Ficker, kennen. Dieser veröffentlicht nun regelmäßig Gedichte von Trakl. 1914 meldet sich Trakl wieder freiwillig zum Militärdienst. Er wird als Militärapotheker in der Schlacht von Grodek eingesetzt. Er muß in einer Scheune 90 Schwerverletzte betreuen, ohne ihnen helfen zu können. Er begeht einen ersten Selbstmordversuch und wird zur Beobachtung seines Geisteszustandes ins Garnisonsspital nach Krakau gebracht. Dort stirbt Trakl am 3. November 1914 an einer Überdosis Kokain.

Formanalyse

Metrum und Reimschema

Das Gedicht ist sehr gleichmäßig aufgebaut. Es hat sieben Strophen á vier Verse. Es handelt sich um einen vierhebigen Trochäus (- /), der sich durch das ganze Gedicht hindurchzieht. Das Reimschema ist ebenfalls gleichmäßig und wird auch stets eingehalten. Es handelt sich um einen Umschließenden Reim (abba) mit stets männlichen Kadenzten. Die vierte Strophe kann gerade wegen des symmetrischen Aufbaus des Gedichtes als Mittelpunkt angesehen werden. Nur in dieser Strophe wird aus der Stadt heraus „ins farbige Leben“ (IV, 2) geblickt. Alle anderen Aktivitäten sind innerstädtisch. Trakl setzt in diesem Gedicht besonders auffällig Synästhesien und

Personalisierungen bzw. Depersonalisierungen ein. Außerdem treten sehr häufig Enjambements, Alliterationen und Assonanzen auf.

Enjambements

In jeder Strophe dieses Gedichtes tritt zumindest ein Enjambement auf. „Tief in Blau und Gold versponnen / traumhaft hasten sanfte Nonnen / unter schwüler Buche Schweigen.“ (I, 2 - 4), „Mädchen stehen an den Toren, / schauen scheu ins farbige Leben.“ (IV, 1 / 2). Trakl benutzt diese Stilfigur um zumindest in den Strophen die Bilder zu komplettieren. Denn die Reihenfolge der Strophen ist beliebig vertauschbar, es werden von Trakl nur Bilder aneinandergereiht. Um so wichtiger, daß in den Strophen eine Verknüpfung entsteht, die zumindest jedes Bild für sich zusammenhält. Trakl benutzt auch nur drei mal ein Komma um zumindest eine kurze Pause beim Lesen zu erwirken, alle anderen Enjambements sind nicht durch Satzzeichen getrennt. Von diesen treten alleine acht Stück auf.

Ja, in der Tat, Salzburg ist eine "schöne Stadt". Das haben auch die Touristenmassen erkannt, die sich seit Jahrzehnten durch die Mozartgasse schieben. Und das wissen auch die Veranstalter und Besucher der Salzburger Festspiele. Zu Trakls Zeiten war die Schönheit der Stadt weniger von Interesse. Die zahlreichen Neusiedler, die um 1900 nach Salzburg zogen und die Bevölkerungszahlen dort explodieren ließen, kamen wegen des Versprechens auf ein Auskommen bei diversen Verwaltungen, der Kirche und der neu aufkommenden Industrie. Salzburg bietet ein interessantes Beispiel für die Geschichte der Industrialisierung des urbanen Raumes und seines Einzugsbereiches im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

Vor diesem Hintergrund gewinnt das Traklsche Preislied auf Salzburg einen irritierenden Unterton - denn natürlich wußte der Sohn eines Eisenwarenhändlers darum, dass die Stadt nicht vom "Lachen schöner Damen" lebte. Und dass die barock-feudale Pracht Vergangenheit war, signalisiert er selbst bereits in der zweiten Strophe, in der "des Todes reine Bilder" aus Kirchen schauen und sich reimen auf "Großer Fürsten schöne Schilder". Grabmale sind es, Grabtafeln verstorbener Größe und Bedeutung, die eine Reinheit ausstrahlen, die der lebendigen Gegenwart nicht zukam.

Doch ganz betont zeigt das Gedicht auch an der Gegenwart nur die geputzten, freundlichen Seiten. Lediglich die Jungen, die Kinder scheinen etwas anderes zu ahnen. "Knaben spielen wirt von Träumen" und "Mädchen stehen an den Toren" - welche Träume es sind und was von vor den Toren kommt, bleibt angedeutet. "Marschtakt hallt" - die Annexion von Bosnien-Herzegowina Ende 1908 (ehe das Gedicht geschrieben wurde) durch Österreich-Ungarn hatte Europa an die Schwelle einer großen kriegerischen Auseinandersetzung gebracht (Abkommen Türkei mit Österreich-Ungarn Februar 1909 schafft vorübergehend Entschärfung, mit der Behandlung Serbiens jedoch auch neues Konfliktpotential). Und dieser Marschtakt lässt die Glockenklänge flattern und Fremde "lauschen". Die Fremden könnten Touristen sein, aber auch neu Zugezogene. Und vielleicht lauschen sie auch nur den "Orgelklängen".

Das Gedicht bleibt ambivalent und kann durchaus auch als Hohelied des Eskapismus gelten, mit forciert wirkender Unschuld geschrieben, selbst als Text "Tief in Blau und Gold versponnen". Doch Vorsicht, die "sanften Nonnen" hasten unter "schwülen Buchen" gleich in der ersten Strophe, in der dritten heißt es "Blütenkrallen drohn aus Bäumen". Und in der letzten Strophe "flimmern müde Lider" hinter blumengeschmückten Fenstern. Der Duft von Weihrauch und Flieder mischt sich mit dem Duft von Teer. Auch wenn dies mit heiterer Gelassenheit geschrieben scheint, schwingt eine tiefe Anteilnahme an der Hinterseite dieser "schönen Stadt" mit.